**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 30 (1955)

**Artikel:** Nussbaumen und seine Seen
**Autor:** Larese, Dino
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-698986

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Nußbaumen und seine Seen

*Von Dino Larese*

*Landschaft am Nußbaumersee*
Photo Baumgartner

Die Nußbaumerseen, vielen unbekannt, sind die scheue, verborgene Gebärde der Anmut im Gesichte des Thurgaus.

In dieser Landschaft, eine Fußstunde nördlich von Frauenfeld, gibt es drei Dinge, die unser Herz bewegen, die Urgeschichte, die lebendig und gegenwärtig in das Antlitz dieser Erde gezeichnet ist, unwirklich in ihrer Großartigkeit, wie eines der seltenen erhaltenen Bilder unserer Erdgeschichte; es ist eine Charakterlandschaft, wie die Fachleute sagen; eine Gletscher-

zunge des Rhein-Thurgletschers formte das sanfte Becken, und die schmelzenden Eisreste des Gletschers blieben als kleine Seen in der Mulde liegen. Das andere in dieser Landschaft ist das Panisch-Unnennbare der flimmernden Sommerstille, als hielten Tier und Pflanze im Mittagsglast den Atem an, und das dritte, das uns immer ergreift, sind die Glockenstimmen von den kleinen Kirchtürmen, die abends zu den traumversunkenen Seen hinüberdringen, als hätte Gott nach schwerem Tagewerk seine Hirtenflöte zu einer hellen Weise angestimmt.

Denn hier ist, trotz den Eingriffen der Menschen, die eine Absenkung der Seen herbeiführten, um in notvoller Zeit Land für die Neusiedler zu gewinnen, hier ist immer noch die Stille des Hirtenliedes; diese Landschaft besitzt die Melancholie Stormscher Heideträume, aber auch die genügsame Idyllik schwäbisch-alemannischer Feldeinsamkeit mit Grillenzirpen, Hahnenruf und Vesperläuten.

Es ist ein Wiederbegegnen mit den Bubenjahren, erfüllt von Indianerträumen und Robinsonscher Inselferne, wenn man nun mit den eigenen Buben den Ufern dieser drei kleinen Seen entlangstreift, immer eines Abenteuers gewärtig; entzückt, wenn die großen schillernden Teichmuscheln als Malschalen mitgenommen werden können, erregt, wenn eine tote Schlange im stillen Anschlag der Wellen schaukelt, die Nase gefüllt mit dem Ruch von Wasser, Moor, Sumpf und Thymian. Im Röhricht ruft ein fremdartiger Vogel, eine Ente fliegt schräg übers Wasser, ein Hase hoppelt erschreckt über den Pfad, die Frösche liegen breit und satt auf den flachen Blättern der Seerosen.

Länglichrund, wiesenumsäumt, mit einem merkwürdigen hellen, fast milchigen Blau, offen, die Bauern holen ihr Gras bis zum Ufer hinunter, vielleicht der unscheinbarste, stillste, unaufdringlichste von allen drei Seen, noch mit den Wunden der Absenkung sichtbar geschlagen, ruht der Hasensee im Mittagsglanz, während der Steineggersee oder auch Hüttwilersee genannt, weiter, ausgedehnter, mit dem verschwiegenen Weg durch das Röhricht und dem Uferwald an seinem Südufer das Blau des Himmels widerspiegelt. In der Stille einer Uferlichtung erzähle ich den Buben die düstere Sage von jenem bösen Ritter von der Bettbur bei Hüttwilen, der im Übermut einen Ring in die Tiefe dieses Sees geworfen hat, Gott und die Menschen verhöhnend. Im Bauche eines Fisches ward aber der Ring wieder gefunden, und Gottes Strafe war furchtbar und sagenhaft.

Von einem geheimnisvollen Zauber aber ist der vielbuchtige, grünlich schimmernde, waldumsäumte Nußbaumersee umgeben, wo Röhricht, Sumpfweiden und der Wald den Reiz seiner Ufer bilden. Im See liegt, ein Moränenüberrest, eine dichtbewaldete Insel; ach, sie soll einmal ein Brautgeschenk gewesen sein, und in ihrer Einsamkeit lebten zwei junge Männer eine Woche lang wie Robinson und Freitag, nur mit der Nahrung sich begnügend, die ihnen See und Erde mit Pflanze Fisch und Wild in reichem Maße schenkten.

Der Fischer dort mit seinem Kahn wartet unbeweglich auf den Hecht. Ist es nicht ein Einbaum aus der Bronzezeit? Am obern Ende des Sees fand man in der Ufertiefe die Geräte aus uralter Zeit.

Wir ließen uns in diese saubere, grünblaue Flut gleiten, und es schien uns, als könnte das Licht nirgends seliger leuchten. Aus einer Uferlichtung, wo die flimmernden Blätter der Silberweiden mit dem Glitzern des Wassers wetteiferten, stieg der Rauch unseres Feuers mittäglich sanft in den Himmel.

Dann kam der Bubennachmittag auf der Ruine Helfenberg, die von Gestrüpp und Bäumen überwuchert, auf einer kleinen Erdwelle über dem Steineggersee liegt, wie eine seltsam harte Unterbrechung in dieser fließend weiten Seenmulde. Die Buben kletterten im Gemäuer herum und stöberten Eidechsen auf, während man selber wie von einem unwirklichen Traum gefangen, auf das tausendfältige Gesumm und Gesirr der Bienen und Käfer wie auf die zartgesponnenste Musik des Sommers horchte; vom Wasser herauf drang zuweilen einsames Froschquaken. Durch die halbgeschlossenen Augen flimmerten silbrigfern die Spiegel der Seen, und groß und vertraulich stand Pan im hohen Mittag.

In einer moorigen Herbstnacht des Mittelalters versank in dieser Nähe ein flüchtiger Mörder aus dem Grafengeschlecht der Toggenburger. Dunkel ist die Sage, aber die Buben schauen mit hellen Augen über die Seen, Birken- und Eibengruppen, Moore und Äcker hinüber zu den Wälderkuppen des Hirschensprunges.

Es gibt viele stille Wege, die in dieses Land hineinführen; aber drei davon scheinen mir doch die schönsten zu sein. Südwärts her, aus dem katholischen Land von Buch, über den weichen, federnden Moorboden sind wir einmal gekommen, – als wir kamen, lag Schwalbengezwitscher über dem Dörfchen, die Schwalben flogen zur Schultüre hinein und heraus, und im Elfuhrläuten schaukelte der Dachreiter auf der kleinen Sebastianskapelle. In ihrem hellen Innern sind Fresken von einer mädchenhaften Gotik, Jesus auf dem Wege seiner Passion, die Heiligen Christophorus, Martin, Georg, und die Mutter Maria, die heiligen drei Könige in einem innig frommen Blau wie in einem Minnesängerlied. Schwalbenflug, stille Mittagsandacht, Madonna auf den Fluren; es ist gutes, reifes Bauernland; im benachbarten Uerschhausen haben wir in jungen Jahren in einer der hellen Sommernächte auf duftenden Heuschwaden vom Wunderbaren in der Welt geträumt.

Der andere Weg durch das Seebachtal ist überraschend schön in seiner grünen Morgenfrische, noch

voller Ahnungen und im Zauber einer naturhaften Unberührtheit. Aus grünem Gebüsch mündet der Seebach, der die Wasser von den drei kleinen Seen bringt, in der Nähe des Ochsenfurter Steges in die Thur; Weiden stehen am Ufer; dann wird er zum glucksenden Waldbach, der über Steinen glitzert, unter Wurzelgeflecht gurgelt. Seltene Blumen leuchten auf, Schwertlilien, Löwenmäulchen, Knabenkräuter, eine rosarote Wicke; in einer braunen Lichtung taucht ein Reh auf. Aus einem Seitentälchen schaut die alte Tiefenmühle, dann kommen Wiesen, Äcker, gelbe Rapsfelder, das kleine Dörfchen Weckingen mit dem blühenden Flieder, und die rötlichen Riegelbauten der Neumühle; der Seebach trieb einst die beiden Mühlräder.

Am gegenüberliegenden Hang des Seerückens, über dem Rebberg, ragt der kräftige Kuppelturm des Schlosses Herdern empor, eine selbstsichere Erinnerung an das Geschlecht der Landenberger, während der schlanke Turm der Dorfkirche etwas zurückhaltender herüberschaut. Herdern ist auch eine Erinnerung an die Klosterzeit, da es in den Besitz von St. Urban überging, und weiter oben am Hang, wie in einem grauen Gewande, schaut das einstige Frauenklösterlein Kalchrain, das heute die thurgauische Zwangserziehungsanstalt beherbergt, herunter; es braucht nicht viel, um sich das vorzustellen, nämlich über den Hof huschende Nonnen, Weihrauchduft, Avebeten; es ist der Traum des Mittelalters, der dieses alte klösterliche Land immer noch in einer seltsamen Verzauberung hält.

Hüttwilen aber, in das wir nun kommen, liegt schon im Glanz des Mittags. Es ist ein Dorf von Huggenbergerscher Poesie. Alles was den Sonntagsfrieden ausmacht, gibt ihm seine Atmosphäre: der Glockenruf von der kleinen Kirche, der mittägliche Hahnenschrei aus verschlafenem Hof, die schönen alten Bauernhäuser mit steilen, breiten Dächern und den ausgewogenen, verwachsenen Fronten und die üppig strahlenden Bauernblumengärten. Der dunkelleuchtende Wein von seinem Stadtschreiberrebberg aber ist der Geigenton in diesem mittäglichen Musikstück.

Durch die weiten Wälder des Seerückens und des Hirschensprunges führt der dritte dieser schönen Wege. Man wandert im würzigen Duft der Tannen, entdeckt an verborgenen Stellen den Waldmeister, und die Vogelstimmen begleiten uns wundersam und wie das schönste Loblied Gottes; es ist der dunkelgrüne Wald mit den Rehlichtungen, wie sich ihn die Buben vorstellen, wenn sie die Grimmschen Märchen lesen.

Beim Schloß Steinegg, wo der Wald sich öffnet und wo Conrad Ferdinand Meyer Ruhe suchte und vielleicht an seinen «Plautus» dachte, wird das thurgauische Land, das dem staunenden Auge in seiner Weite mit den blauen Hügeln und dem fernen Silberweiß der Berge erregend entgegenkommt, zu einem unvergleichlichen Bild.

Zu unsern Füßen aber, im Gestrüpp in einem tausendjährigen Schlaf versunken, entdecken die Buben mit klopfenden Herzen das Gemäuer der alten Römervilla Stutheien, an der Landstraße, die uns zu abendlicher Einkehr ins Weinbauerndorf Nußbaumen führt.

Über den Dächern von Nußbaumen liegt der milde Glanz seiner Reben, die einen Wein schenken, der hell, klar und duftig ist und am schönsten im Pfarrgarten von Nußbaumen zu trinken ist; denn dieser Pfarrgarten besitzt den Zauber von Cleversulzbach mit der schattigen Stille seiner Haselbüsche, dem Glanz seiner Rosen und Malven und dem Vogellied im Birnbaum. Fern herüber dringt ein silbernes Handharmonikaspiel; der Pfeifenrauch steigt in ein seliges Blau, und die Bienen summen das zeitlose Lied eines unvergeßlichen Sommers.

Im vielräumigen Pfarrhaus mit seiner Atmosphäre von Geschichte, Tradition, Tübinger Stift, steht nahezu eine Wand groß das von einem jungen Künstler in jahrelanger Besessenheit geschaffene Nachbild des Isenheimer Altars. Die grüne Dämonie, dieser blutige Schrei nach Gott und Erlösung ist wie ein Sinnbild an jene aufrührerischen Zeiten, da Nußbaumen sich löste aus dem katholischen Raum, da seine Männer hinüberstürmten nach Ittingen und Feuer ans Kloster legten und hier ihre Leidenschaft mit dem Tode büßen mußten. Wie weit liegt jene Zeit zurück; von der Kirche dringt tröstlich das Betzeitläuten herüber, der Brunnen plaudert, und die Fresken sind still und verhalten in ihrem zärtlichen Charme; wir aber sitzen über dem Dorf und warten auf den Abend.

Drüben horchen die kleinen Seen auf die katholischen Glocken von Buch, auf die evangelischen Glocken von Nußbaumen; wir spüren wieder den Duft von Moor und Thymian in der Nase, wir streifen sinnend noch einmal den Ufern der Seen entlang, gehen durch die Sträßchen von Hüttwilen, Herdern und Buch; dann flimmern die ersten Sterne im nachtblauen Himmel. Ach, in dieser anmutig-scheuen Landschaft sollte man nur schweigen, um wenigstens an einem Orte unserer so oft mißhandelten Erde das Lächeln Gottes nicht zu zerstören.